

Tina Stadlmayer

Nach fast dreißig Jahren Ehe ist die Volkswirtin aus dem Schatten ihres Mannes getreten. Als Vorsitzende der Deutschen Welthungerhilfe kann sie endlich eigene Akzente setzen.

42

Von Frankfurt über Zürich und Karatschi nach Islamabad, von dort über den Khaiberpaß nach Kabul – es war keine alltägliche Reise, auf die Ingeborg Schäuble sich begab. Nein, sie rechnet nicht mit „großen Gefahren“ im Krisengebiet Afghanistan, wehrte die Vorsitzende der Deutschen Welthungerhilfe ab, eher sorgte sie sich um einen Projektmitarbeiter, der im umkämpften Nordosten des Landes festsetzt. Daß dies erst ihre zweite Auslandsreise in neuer und ungewohnter Funktion war, davon spürte man nichts. Darin liegt ihre Stärke: Abstand halten und trotzdem Nähe zulassen können. Im Frühjahr 1997 im Senegal hat es Ingeborg Schäuble berührt, mit welchem Stolz ihr afrikanische Frauen vom ersten selbstverdienten Einkommen berichtet haben. Aber auf dem Rückflug überlegte sie schon wieder, daß Hilfe sich nicht auf den Einzelfall beschränken darf, wenn sie wirklich etwas ändern soll. Sie stellt die richtigen Fragen, lobt ihre Mitarbeiter. Dabei wunderten sich viele, als Ingeborg Schäuble im November 1996



INGEBORG SCHÄUBLE

den Vorsitz der Welthungerhilfe übernahm. Jeder kennt Wolfgang Schäuble, den Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, der als Nachfolger von Kanzler Kohl gehandelt wird und sich auch zu seinen Ambitionen bekennt. Doch niemand kannte die Frau, die hinter ihm steht. Ingeborg Schäuble hatte die Öffentlichkeit sogar bewußt gemieden: „Ich habe vier Kinder alleine großgezogen. Das war eine harte Aufgabe.“

Frau Schäuble ist dezent gekleidet. Sie spricht leise, konzentriert und wirkt dabei fast ein wenig schüchtern. Doch was die 53 Jahre alte Diplom-Volkswirtin sagt, hat Hand und Fuß. Dabei blickt sie ihre Gesprächspartner mit ernsten Augen an. Ingeborg Schäuble spricht jetzt offen über ihr Leben und über ihre Ehe: „Ich wollte nie einen Politiker heiraten, im Leben nicht. Ich wollte, daß wir mehr private, gemeinsame Zeit

Portrait

haben.“ Wenn es nach ihr gegangen wäre, dann hätte Wolfgang Schäuble spätestens nach dem 12. Oktober 1990 mit der Politik aufgehört. Damals hatte ein geistesgestörter Mann auf den damaligen Innenminister geschossen. Seitdem ist der Politiker an den Rollstuhl gefesselt.

Eine furchtbare Katastrophe, die über uns hereingebrochen ist, sagt seine Frau: „Ich wollte, daß wir alles ausprobieren, was es an Heilungschancen gibt.“ Doch ihr Mann wollte nur eines: möglichst schnell wieder arbeiten. Politik als Therapie. Es war Wahnsinn, nach acht Wochen wieder anzufangen, sagt Ingeborg Schäuble. Die Trauer und die Verzweiflung nach dem Attentat haben sich in ihr Gesicht eingegraben. Sie mußte lernen, ihn zu versorgen. Er mußte lernen, mit der Abhängigkeit fertig zu werden. Am Anfang überwältigte sie Mitleid, doch dann dachte sie, daß es so nicht weitergeht: Alles wird erdrückt, er und ich und jeder Rest des Lebens. Ingeborg Schäuble, damals hieß sie noch Hensle, lernte ihren Mann vor über dreißig Jahren in der Mensa der Freiburger Uni kennen. Damals studierte sie Volkswirtschaft, er büffelte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und engagierte sich im Ring Christlich-Demokratischer Studenten. Die Studentenbewegung hatte auch Freiburg erreicht. Die junge Frau war „zunächst sehr interessiert“, nahm an Diskussionen und Demos teil, wandte sich aber bald ab, weil die linken Gruppen zunehmend undemokratischer wurden. Bei der Hochzeit mit

Wolfgang Schäuble im Jahr 1969 hatte sie ihr Diplom in der Tasche und eine Anstellung bei einer Marktforschungsfirma. Er war Referendar und engagierte sich nebenher für die CDU. Dann kam das erste Kind. Ingeborg Schäuble hätte gerne halbtags weitergearbeitet – aber davon wollte der Betrieb nichts wissen. Sie hoffte, bald wieder in den Beruf zurückzukönnen. Doch im Sommer 1972 wurde Wolfgang Schäuble gefragt, ob er als Bundestagskandidat zur Verfügung stehe. Er sagte ja – und gewann das Direktmandat. Ingeborg Schäubles berufliche Pläne waren immer schwieriger mit denen ihres Mannes zu vereinbaren. Sie hatte inzwischen ein Referendariat an einer kaufmännischen Schule begonnen. Mitten in der Ausbildung bekam sie ihr zweites Kind. Irgendwann, sagt sie heute, „habe ich das Handtuch geworfen“. Sie steckte zurück. Er machte Karriere. Wie hält eine solche Ehe 27 Jahre lang? „Wir sind beide treue und zuverlässige Menschen“, sagt Ingeborg Schäuble. Und: „Die Kinder haben mir viel geholfen.“ Schäuble-Biograph Ulrich Reitz kommt zu dem Schluß: „Die Schäubles leben nach geradezu calvinistischem Ethos.“ Das, obwohl sie katholisch ist, er evangelisch und beide keine regelmäßigen Kirchgänger sind.

Inzwischen ist der Jüngste fünfzehn. Ingeborg Schäuble hat wieder etwas mehr Zeit für ihre Hobbys: Skifahren, Radfahren, Tennis. Sie liebt Bücher südamerikanischer und israelischer Autoren, „die das volle Leben beschreiben“, Gabriel Garcia Marquez, Isa-

bel Allende, Amos Oz. Und alte englische Krimis. Aber die Pflicht ruft: Im „letzten Drittel“ ihres Lebens, wie sie sagt, will Ingeborg Schäuble sich gesellschaftlich engagieren. Für die Deutsche Welthungerhilfe hat sie sich entschieden, weil „Entwicklungspolitik etwas mit meiner Ausbildung als Volkswirtin zu tun hat“. Will nicht auch ihr Mann Kanzler werden, und muß sich nicht jede First Lady karitativ engagieren? Diese Frage ärgert Ingeborg Schäuble: „Die Leute definieren mich immer über meinen Mann. Wir sind kein Team, das Karriere machen will.“ Sie ist ja nicht mal Mitglied der CDU.

Ingeborg Schäuble will nun um Spenden für die Welthungerhilfe, die weltweit etwa 700 Projekte unterstützt, werben. Bisher hat sie kaum mit Armut und Elend zu tun gehabt. Deshalb geht sie jetzt vorsichtig zu Werke: Sie stellt fest, daß auch gutgemeinte Hilfe Schaden anrichten kann, und sie fragt sich, ob es richtig ist, angesichts globaler Devisengeschäfte und Wechselkurse die archaische Arbeitsweise von Kleinbauern in Afrika zu unterstützen. Sie will eben nicht nur repräsentieren, sondern eigene Ideen einbringen. Mit 53 Jahren fängt für sie ein neues Leben an.

Tina Stadlmayer, Korrespondentin in Bonn u.a. für Die Woche und Stuttgarter Zeitung; Themenschwerpunkte: Frauenpolitik, Sozialpolitik, Bildungs- und Umweltpolitik.

Erstveröff. in: Das Sonntagsblatt Nr. 40 v. 3. Oktober 1997.

43

Portrait